

# ZEITZEUGEN

MITTEILUNGSBLATT DER ZEITZEUGENBÖRSE HAMBURG

***Erinnert: 1933 – 1960***  
***Berichtet: 2008***

VIDEO  
DVD

Liebe Leserinnen und Leser.

Die Zeitzeugenbörse feierte im November 2007 ihr 10jähriges Jubiläum. Ein mehrfacher Anlass zur Freude: Im Mittelpunkt stand anlässlich des Jubiläums eine gelungene Fachtagung im Hamburger Rathaus – wir blicken zurück.

Für den langfristigen Gebrauch ist zudem eine zeitgemäße und praxisnahe Präsentation in Form einer DVD entstanden, die vom

Videographen Gunter Cornehl professionell im Laufe eines Jah-

res erarbeitet wurde.

In dieser Ausgabe finden sich außerdem Stimmungsbeschreibungen aus den Nachkriegsjahren, zu Umbruch- und wirtschaftlichen Aufbruchsjahren.

Zwei Ereignisse jähren sich 2008 zum 70. bzw. 60. Mal. Wir erinnern an die Bücherverbrennung 1938 und die Währungsreform 1948.

Ihre Redaktion

## *Erinnerungen an die Bücherverbrennung (10.05.1933) und die Pogromnacht (09.11.1938)*

Meine Erinnerungen an die Bücherverbrennung 1933 und an die „Reichskristallnacht“ 1938 zeigen erschreckend, wie ich zwischen beiden Ereignissen durch Internat und Hitlerjugend politisch beeinflusst wurde. Am 10. Mai 1933, ich war 12 Jahre alt, sollten auch die Einwohner Schwerins abends am Pfaffenteich der öffentlichen Verbrennung „artfremdem“ und den Nazis nicht genehmem Schrifttums beiwohnen. Das galt sogar für wissenschaftliche Werke. Mit Reden und dummen Sprüchen warfen braun uniformierte Nazis Buch für Buch in den hell lodernden nächtlichen Scheiterhaufen. Es war aber so viel Schriftgut konfisziert und gesammelt, dass am Ende selbst den Nazis die Worte ausgingen und Bücher jetzt stapelweise in den glühenden Scheiterhaufen flogen. Bücher brannten an diesem Abend überall in Deutschland.

An diesem schönen Maiabend flanierten wir bald vom Feuer entfernt am Ufer des Pfaffenteichs entlang und ließen die Nazis unter sich. Ich erinnere noch meine Gedanken: Wenn die Bücher jetzt sprechen könnten. Ich regte sogar bei meinen begleitenden Verwandten eine Diskussion an: Warum kluge Gedanken verdammt würden; dass verschiedene Menschen auch unterschiedliche Ansichten und Vorlieben hätten und es

ihnen doch erlaubt sein müsste, diese zu äußern – Der braune Ungeist vom 30. Januar 1933 hatte mich noch nicht voll erfasst.

Fünf Jahre später. Vier Jahre intensiver NS-Erziehung im Internat lagen hinter mir. Es kam die Pogrom- oder auch „Reichskristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938. Nach dem Mord des Juden Grynszpan an dem deutschen Botschaftssekretär von Rath in Paris machte Goebbels sofort seine unglaublichen Drohungen in ganz Deutschland wahr. Schon morgens auf dem Weg zur Arbeit wunderte ich mich über das eingeschlagene Schaufenster eines Tabakhändlers. Abends sah ich mit Arbeitskollegen und vielen Neugierigen zerstörte und geplünderte Geschäfte jüdischer Mitbürger in der Innenstadt Schwerins. Hauptamtliche NS-Einheiten, hieß es, hätten sich in Zivil befehlsgemäß ausgetobt. In Schwerin soll es die kasernierte SA-Standarte „Germania“ aus Wismar gewesen sein. Auch die Schweriner Synagoge brannte.

Meine Gedanken 1938? Mit den Betroffenen hatte ich Mitleid, aber im Vergleich zu der damaligen Bücherverbrennung nur sehr bedingt. Bei mir tat die „Gehirnwäsche“ in der HJ und im Internat das ihre. Hatten die Nazis uns Jugendlichen nicht seit 1933 eingetrichtert, wir Deutschen

seien bessere Menschen und die anderen unser Unglück? Und es gab ja noch kein Fernsehen, erst wenige Rundfunkgeräte, nur zensierte Zeitungen. Die Partei diktierte und hatte alles im Griff.



Schweriner Gedenktafel zur Pogromnacht 1938

Lange nach Kriegsende haben mich diese Jahre noch bewegt. Zur Aufarbeitung solcher Fragen und als Warnung an die jetzige Generation halte ich Schulbesuche der Zeitzeugen für unentbehrlich, dabei auch die Aussagen von Betroffenen und Geschädigten. Aber wir, die diese unverständlichen Gegensätze mit ihren furchtbaren Folgen selbst erlebten und weitergeben können, sind nur noch ein kleiner Kreis.

*Karl-August Scholtz*

### *Das Ende einer Freundschaft*

(1946)

Meine Mutter hatte als junges Mädchen von 15 oder 16 Jahren einmal ihren Onkel besucht. Er hatte in der Nähe eines Dorfes in der Mark Brandenburg ein Anwesen. Dort hatte sie ein gleichaltriges Mädchen kennen gelernt. Dieses war die Tochter eines Mühlenbesitzers. In den zwei Wochen, welche meine Mutter beim Onkel und seiner Familie weilte, entwickelte sich zu der Müllerstochter aus Sicht meiner Mutter eine innige Verbundenheit. Ich entsinne mich, dass meine Mutter jeden Monat mindestens einmal mit ihrer Freundin Käte korrespondierte. Die beiden Frauen tauschten alle Erlebnisse, die sie mit ihrer Familie hatten, aus.

Im Februar 1946, nachdem wir aus unserer Heimat ausgesiedelt waren, fanden wir im Wohnhaus des Müllers

eine erste Unterkunft. Diese wurde uns jedoch nicht aus Freundschaft gewährt, nein, wir wurden vom Bürgermeister des Ortes dort eingewiesen. Denn bis zu diesem Zeitpunkt waren dort noch keine Flüchtlinge bzw. Vertriebenen eingewiesen worden.

An einem späten Nachmittag, wir waren zirka zwei Wochen dort, kam die liebe Freundin Käte zu uns und erklärte meiner Mutter, dass die Freundschaft hiermit beendet wäre. Ich kann mich an die gesprochenen Worte nicht mehr erinnern. Ich weiß nur, dass meine Mutter bitterlich geweint hat. War sie doch bis dahin der Meinung gewesen, dass eine Freundschaft auch in Notzeiten erst recht zeigen müsste, welchen Wert sie hat.

*Richard Hensel*

## *Wie wir die Hamburger S-Bahn lahm legten (1945)*

Im August 1945 war die Hamburger S-Bahn zwischen Wedel und Poppenbüttel wieder im Betrieb, obgleich die Stadt noch in Trümmern lag. Mein besorgter Großvater in Farmsen besorte unsere Hungerrationen zum Glück fleißig durch seine Gartenerzeugnisse auf. Daher fuhren meine Mutter und ich im Sommer jeden Sonntag von Altona nach Farmsen, um bei der Gemüseernte zu helfen und für den Winter Erbsen, Bohnen usw. in Dosen zu konservieren.

Zum Transport unserer Schätze benutzten wir einen alten, aber noch gut aussehenden Pappkoffer, der nicht nach Hamstern aussah, denn es gab oft Kontrollen, und Lebensmittel wurden beschlagnahmt. Der Inhalt auf unserer Hinfahrt war der Zeit entsprechend: zwei alte Schürzen, Zeitungspapier zum Einwickeln des Gemüses, ein leerer Eierkarton und das Wertvollste – 15 neue Dosendeckel – die bekam man nur gegen Zigaretten.

Wir fuhren 1.Klasse, denn das war im Vergleich zu unserem Gehalt spottbillig, so ca. 80 Pfennige, dagegen kostete ein halbes Pfund Butter 120 Reichsmark. Unseren Koffer schoben wir auf den Gepäckhalter und genossen die Polsterklasse. Am Hauptbahnhof stiegen wir aus, um mit der Straßenbahn Linie 8 nach Farmsen weiterzufahren. Wir gingen in Richtung Treppe, der Zug fuhr ab, und in dem Moment rief meine Mutter: „Oh Gott, unser Koffer!!“

Wir zum Bahnsteigvorsteher mit der roten Mütze, ein netter junger Mann, der uns tröstete und sofort am nächsten Bahnhof, Berliner Tor, anrief. Aber es dauerte, bis sein Kollege ans Telefon kam, er hatte den Zug gerade abgefertigt. „Ja, dann ist es besser, den Kollegen am Bahnhof Wandsbeker Chaussee zu bitten, den Koffer herauszuholen, es dauert nur etwas länger“, meinte unser netter Beamter.

Wir warteten eine Viertelstunde, nun musste der Wandsbeker gleich anrufen. Aber nein, es dauerte eine halbe Stunde – nichts. Und seltsam, es kam kein Zug mehr aus Richtung Poppenbüttel, zwei Züge aus Altona waren schon vorbei. Dann kam auch keiner mehr aus der Richtung. Unser Beamter rief Wandsbeker Chaussee an, es meldete sich keiner.

Nach über einer Stunde klingelte das Telefon. Unser Freund und Helfer nahm ab, man sah, wie er sich das Lachen verkniff, dann sagte er belustigt: „Na, Ihr Koffer ist da, nun fahren Sie man zur Wandsbeker Chaussee, da werden Sie was zu hören bekommen!!“ Es dauerte noch 15 Minuten, dann kam ein Zug aus Altona und auch einer aus Richtung Poppenbüttel.

Also ab zur Wandsbeker Chaussee. Der dortige Bahnhofsvorsteher war ein kleiner, drahtiger 60-Jähriger. Nachdem er unseren Zug abgefertigt hatte, kam er auf uns zugeschossen: „Oh, Ihr verfluchter Koffer! Als ich ihn aus dem Abteil holen wollte, hat mein Gehilfe das Abfahrtssignal gege-

ben, was er gar nicht darf, und ich musste bis Friedrichsberg mitfahren. Da alle Signale zwischen Hauptbahnhof und Barmbek von meinem Stellwerk hier bedient werden, mein Gehilfe das aber nicht darf, standen alle Signale auf „ROT“ und keine Bahn konnte weiterfahren. Ich musste mit Ihrem verflixten Koffer weiß Gott zu Fuß auf den Gleisen von Friedrichsberg bis hier zurücklaufen, ich bin fix

und fertig. Sie haben den ganzen Zugverkehr durcheinander gebracht!“ Wir machten beide ein betretenes Gesicht. Meine Mutter opferte fünf von den für Opa bestimmten Zigaretten, und wir beeilten uns, mit unserem Koffer das Weite zu suchen.

Oh je, wenn der Alte gewusst hätte, was für ein Schrott in dem Koffer war!

*Lore Bünger*

### *Onkel Bernhards „steifer“ Arm*

(1945-47)

Als ich, 14-jährig, im August 1945 nach 15-monatiger Kinder-Landverschickung heimkehrte, habe ich mit meiner Mutter meinen Klassenlehrer besucht, barfuß. Sie übergab ihm ein Pfund Butter, und ich bekam dafür ein Paar Stiefel, aus denen sein Sohn herausgewachsen war. Dem Lehrer war's peinlich, und ich fand ihn unmoralisch, denn auch wir haben gehungert.

Beziehungen waren überlebenswichtig, in der so genannten schlechten Zeit. Das Geld wurde immer wertloser, doch die Zigaretten-Währung funktionierte. Auf dem schwarzen Markt kostete eine „Ami“ (Chesterfield, Lucky Strike oder Camel) 6 bis 8 Reichsmark. „Verschoben“, wie es damals hieß, wurde praktisch alles. Sehr begehrt waren übrigens Feuersteine für die Benzinfeuerzeuge.

Gestohlen und auf dem schwarzen Markt verkauft wurde vornehmlich in Betrieben, die Lebensmittel herstell-

ten. Trotz strenger Taschenkontrolle gelang es manchem, Waren hinauszuschuggeln, zumal im Winter. Mein Onkel Bernhard, damals bei Thörl's Ölfabriken beschäftigt, besaß zwei schmale, gewölbte Metall-Wärmflaschen. Eine davon, mit Speiseöl gefüllt, transportierte er auf der bloßen Brust. Wir, mein Vater und ich, trafen uns mit ihm nach Ende seiner Spätschicht um Mitternacht an der Ecke unserer Straße. Nachdem wir uns vergewissert hatten, dass „die Luft rein war“, schälte er sich aus seinen dicken Winterklamotten, schob das Unterhemd hoch und überreichte meinem Vater die gefüllte Wärmflasche. Im Gegenzug bekam er die leere und ein paar Zigaretten.

Einmal aber, im Sommer 1947, ist mein Onkel Bernhard zu Unrecht in Verdacht geraten. Wir hatten, der Kuckuck mag wissen, wieso, Kontakt zu einer Familie, die mitten auf St. Pauli den Keller eines Trümmerhauses bewohnte und mit Räucherfisch

handelte, „schwarz“ natürlich, gegen Zigaretten. Damals wuchs dort, inmitten von Trümmern, weder Baum noch Strauch – nicht einmal Gras.

Onkel Bernhard, ausgebombt wie so viele, wohnte wieder im Hause seiner Eltern, in Wilstorf, einem Harburger Stadtteil. Hinterm Haus befand sich ein kleiner, verwilderter Rasen, etwa 4 mal 4 Meter groß. Als ich meinen Onkel abholte, um mit ihm zusammen Räucherfisch von St. Pauli zu besorgen, hatte er einen mit Gras gefüllten Spankorb dabei, obenauf mit Papier abgedeckt. „Das nehm‘ ich denen mit. Die haben Karnickel“, sagte er auf meinen fragenden Blick.

Vielsagende Blicke warfen sich, als wir nach langer Straßenbahnfahrt in St. Pauli angekommen waren, zwei junge

Polizisten auf Streife zu, denen wir fast in die Arme liefen. „Was haben Sie da drin?“, fragte einer, auf den Spankorb zeigend.

„Karnickelfutter“, knurrte mein Onkel und fixierte ihn aus dicken Brillengläsern. Er war groß, dunkelhaarig, Furcht einflößend. Der Polizist schien verunsichert. Egal. Kaninchenfutter? Hier, wo der schwarze Markt zu Hause ist? „So so. Dann zeigen Sie uns das mal.“

„Das müssen Sie sich schon selbst ansehen. Ich habe einen steifen Arm.“

Mit spitzen Fingern hob der Polizist das Papier an, sah das Gras, deckte es wieder zu, hob grüßend die Hand und ging weiter. Ob wir wohl gelacht haben?!

*Claus Günther*

## *Die Währungsreform*

(1948)

Der Krieg war zu Ende. Wir konnten in jeder Nacht wieder schlafen. Nur die Versorgung mit Lebensmitteln, Heizung und Gütern des täglichen Bedarfs war sehr schlecht. Die Menschen hungerten und froren im Winter. Der Schwarzmarkt blühte. Durch Tausch war viel zu beschaffen. Dafür brauchte man nur ein Tauschmittel.

Am 20. Juni 1948 begann die Währungsreform. Für jede Person gab es DM 40; hierfür mussten auch RM 40,- abgeliefert werden. Wer sie nicht mehr hatte, bekam die DM 40,- ohne Gegenleistung. Im Sauerland wurde der Betrag von DM 40,- geteilt. Wir bekamen DM 20,- und etwa eine Woche später die restlichen DM 20,-.

Als ich das erste Mal unser Geld abholte, kam ich an einem Geschäft in Finnentrop (Sauerland) vorbei. Dort sah ich im Fenster Damen-Strümpfe. Ein ganz seltener Anblick. Ich konnte einfach nicht widerstehen und habe mir nach den vielen Jahren ein Paar Strümpfe gekauft – zum Entsetzen meines Mannes. Wir brauchten doch das Geld zum Leben. Er hatte natürlich Recht.

Unser Sparguthaben war auf 10% abgewertet. Die Hälfte des Restgeldes wurde auf einem Festkonto blockiert. Später wurden davon noch einmal 70% gestrichen. Erstaunlich war, dass es in den Geschäften wieder viel zu kaufen gab. *Emmi Füllenbach*

*Zweifel**(1949)*

Im Rückblick sehe ich das Jahr 1949 als eine Zeit des Umbruchs. Gegründet werden die Bundesrepublik, die DDR und die Volksrepublik China, ferner die NATO und der Europarat. Westberlin leidet nach wie vor unter der Blockade der Sowjets; die Luftbrücke der Westalliierten versorgt die „Insulaner“ noch bis zum Ende der Blockade im Mai.

In „Trizonesien“ – der englischen, amerikanischen und französischen Besatzungszone – finden die Wahlen zum ersten Deutschen Bundestag statt (übrigens ohne Berlin). Ich mit meinen 18 Jahren bin noch zu jung zum Wählen; wahlberechtigt war man damals erst ab 21. „Hein und Fietje, ich und du, wir alle wählen CDU!“, tönte es aus dem Lautsprecher eines Werbe-Autos. „Ich aber nicht!“, dachte ich nur.

Sepp Herberger tritt sein Amt als Fußballtrainer der deutschen Nationalelf an. William Faulkner erhält den Nobelpreis für Literatur, Arthur Miller den Pulitzerpreis für sein Drama „Tod eines Handlungsreisenden“, George Orwell veröffentlicht seinen düsteren Zukunftsroman „1984“.

Mich interessiert das alles nur am Rande. Ich darf endlich öffentlich rauchen (was damals Jugendlichen unter 18 verboten war), und ich schwinde das Tanzbein, und wie! Mein Kurs läuft dienstags, doch beim Mittwochskurs herrscht „Herrenmangel“ – nun, da springt man doch

gerne ein! Am Wochenende geht's dann schon mal auf den öffentlichen Tanzboden, zumal neuerdings für den Montag „arbeitsfrei“ ist, also keine Hausaufgaben für die Schule anfallen.

Die Quittung für meinen Schlendrian hat nicht lange auf sich warten lassen: Die 9. Gymnasialklasse durfte ich zweimal besuchen. Das Sitzenbleiben aber schien nur mir selbst etwas auszumachen. Es gab keine Vorwürfe zu Hause. Die Stimmung dort war noch gedrückter als meine.

Als Ausgebombte wohnten wir bei meiner Großmutter auf engstem Raum; mein Vater, als „Mitläufer“ entnazifiziert und entlassen, war oftmals krank und nun schon im vierten Jahr arbeitslos. Ich schämte mich, fühlte mich als Versager, sah keinerlei Perspektive. Nur beim Tanzen tobte ich mich aus. Es war – eine Flucht.

Für die Schule tat ich nur das Allernötigste, wenn überhaupt. In Deutsch hingegen hielt ich voller Begeisterung ein Referat über das Grundgesetz. Es war das erste Mal, dass ich mich mit Zeitgeschichte befasste, denn zugleich wurde die Geschichte der Weimarer Republik reflektiert. Die Hitler-Diktatur allerdings fand im Unterricht allenfalls durch den Begriff „Machtübernahme“ Erwähnung. Das war wohl alles noch „zu frisch.“

Wichtiger war, dass mein Klassenkamerad Uli und ich, sofern wir Geld hatten, nach dem Unterricht abwechselnd einen Zehnpfennig-Schein op-

ferten – für eine einzelne Zigarette, die wir am Kiosk kauften, um sie um Zug gemeinsam zu rauchen.

Was aus mir werden sollte? Ich wusste es nicht. Ich zweifelte an al-

lem: am Sinn des Lebens, und auch an mir.

*Claus Günther*

### *Plötzlich stand da ein Haus*

*(50er Jahre)*

Mit 12,13 Jahren ist man ja noch nicht so groß. Und mit 12, 13 Jahren hat man noch nicht so das Gefühl von Zeit. Ein 30-Jähriger ist da ja schon ein alter Mensch, der ewig lebt.

So muss es sich wohl mit dem Eindruck verhalten, der sich bei mir im Kopf festgesetzt hat über die Bautätigkeit in den 1950er Jahren.

Wir wohnten seit 1949 in Bochum, am Rande der Innenstadt. Und wenn wir in die „Stadt“ gingen, dann war es praktisch einmal rechts um die Ecke und dann immer geradeaus. Gleich am Anfang von „immer geradeaus“, an der ersten Kreuzung, stand links ein Pavillon mit einer Wäscherei, jedenfalls ein flaches hölzernes Gebäude. Und als ich beim nächsten Mal daran vorbeikam, gleich nach den Ferien, stand da ein großes Haus, fast fertig, es roch nach frischem Beton und Putz, die Fenster wurden gerade eingesetzt und, schwupps, war das Haus fertig. Irgendwie: so zwischen Ferienanfang und Ferienende. Ich habe mich damals sehr gewundert, und wundere mich bis heute, wie man so schnell ein Haus bauen kann. Oder etwas weiter geradeaus, in Richtung Innenstadt. Die Augustastraße war

eine schmale, ansteigende Straße mit lauter schwarzen, stuckverzierten Häusern, aber wohl fast alle kaputt. Für Kinder also sehr interessant. Plötzlich aber waren die alle weg. Und die Augustastraße hieß jetzt auf einmal Hans-Böckler-Straße, sie war nicht mehr schmal, sondern vierspurig – für die Straßenbahn also viel Platz – und auf der linken Seite standen lauter neue Häuser mit riesengroßen Glasscheiben in den Läden. Und die sahen alle sehr schön glatt und modern aus, gar nicht so verziert und verschnörkelt. Geradlinig eben, wie die Zeit es erforderte. Und mir kommt es vor, als ob auch dies in wenigen Wochen geschah, wenigstens aber nicht mehr als ein Jahr dauerte.

Damals, Mitte der 50er, wurde überall der Grundstock für das Straßenraster gelegt, das wir noch heute in den Städten haben – und ab Anfang der 60er änderte sich in den Straßenplänen nur noch wenig. Die Stadtpläne von Mitte der 50er gaben noch das oft verwinkelte Straßennetz der Städte von vor dem Krieg wieder, den Stadtplan von 1960 kann man im großen und ganzen noch heute verwenden und man findet sich gut zurecht. Auf-



baujahre waren auch Abrissjahre. Die autogerechte Stadt wurde gebaut.

Und dann gab es noch unsere „Ruine“ – vier Häuser weiter stand sie und sie war der – verbotene – Abenteuerplatz für uns Kinder in der Straße. Eines Tages rückten Bagger an und rissen das Haus ein. Ein Neubau rückte an die Stelle, und für uns Kinder und Jugendliche gab es einen Spielplatz weniger. Und gleichzeitig wurden auf der anderen Straßenseite die einzigen Häuser abgerissen, die stehen geblieben waren. In meiner Erinnerung waren es Jugendstilhäuser. Sie mussten Platz machen für eine breite Ringstraße, die gebaut werden sollte.

Der Durchbruch der Straße dauerte zwar noch ein paar Jahre, und ich habe ihn dort nicht mehr erlebt. Aber unsere ruhige Wohnstraße wurde eine vierspurige breite Autostraße. Und plötzlich gab es auch Autos, und die

fuhren auch durch unsere Straße.

Vorbei war es mit dem Völkerballspielen auf der Fahrbahn – das ging noch in der ersten Hälfte der 50er, aber dann kamen einfach zu oft Autos. Vorher: ja, da sind wir lässig kurz mal alle an den Straßenrand getrottet, wenn da wirklich ein Fahrzeug langsam ankam, ein PKW oder ein „Tempo“-Dreirad. Dann stürzten wir gleich wieder johlend auf die Straße und spielten weiter.

Aber jetzt, in der zweiten Hälfte? Da kamen die Autos, und sie fuhren schneller. Auf einmal waren jetzt die Autos die Herren der Straße, nicht mehr die Kinder. Und die Straßenlaternen gingen jetzt von alleine an. Sie hatten Strom. Den Laternenanzünder gab es auf einmal nicht mehr. Die Modernität frisst ihre Arbeitsplätze. Auch damals schon. Aufbaujahre.

*Carsten Stern*

### *Zeitzeugen bei der AKTIVOLI-Freiwilligenbörse*

Bereits zum 9. Mal wurde am 20. Januar 2008 die Freiwilligenbörse Hamburg in der Handelskammer veranstaltet. Auch die ZeitZeugenbörse beteiligte sich mit insgesamt sieben ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen am eigenem Stand.

Die Suche nach aktiven Zeitzeugen für die einzelnen Gruppen stand im Vordergrund. Aber auch die Möglichkeit, gemeinsam Schulbesuche vorzubereiten, fand großes Interesse und führte einige interessierte Neulinge zu uns. Auf ein Neues, 2009!



*Ruhe vor dem großen Besucheransturm:  
Lore Bünger (l.), Emmi Füllenbach (r.)*

## *10 Jahre Zeitzeugenbörse Hamburg – Fachveranstaltung im Hamburger Rathaus*

16.11.2007: Dass die Hamburger Zeitzeugen sich in den 10 Jahren einen guten Ruf erarbeitet haben, wurde allein schon durch den Veranstaltungsort deutlich: Die Hamburger Bürgerschaftskanzlei hatte für den 16. November 2007 in den Kaisersaal des Hamburger Rathauses eingeladen.

Die Vizepräsidentin der Bürgerschaft, Barbara Duden, würdigte die Arbeit und die Bedeutung aktiver Zeitzeugen (Foto).



Drei Zeitzeugen präsentierten sich mit schwierigen Erinnerungen aus Krieg, Nazizeit und bundesdeutscher Vergangenheit (Foto, Carsten Stern,



Emmi Füllenbach, Claus Günther, Moderator Gunther Cornehl).

Eine größere Runde diskutierte auf dem Podium über die Zukunft und neue Themen jüngerer Generationen von Zeitzeugen – so zum Beispiel, wie die Umweltbelastung heute anders wahrgenommen wird als noch vor etwa 40/50 Jahren.



Die Fachvertreter auf dem Podium: Oliver Koller, Politiklehrer an der Gesamtschule Bahrenfeld, Dr. Kai Hünemörder, Claudia Schneider, Junge VHS Hamburg; Moderatorin Maria Beimel (Lehrerin), langjährige Leiterin der Gruppe „Erinnerungsarbeit“ der Zeitzeugenbörse Hamburg.

Die Zeitzeugenbörse selbst hat zu ihrem Jubiläum ein Sonderheft mit über 20 Erzählungen von der Weimarer bis in die noch junge Zeit der deutschen Teilung herausgebracht.

Und: Sie hat auf einer DVD etliche ihrer Zeitzeugen von dem erzählen lassen, was sie am stärksten bewegt hat, und auf der DVD, erarbeitet von

Gunter Cornehl, demonstriert, wie ein Schulbesuch ganz praktisch abläuft.

Aufarbeiten der persönlichen Erinnerung in mündlichen und dann auch schriftlichen Berichten und Besuche von Schulen in Hamburg und der weiteren Umgebung sind die Arbeitsschwerpunkte der Zeitzeugenbörse in Hamburg.

Die verschiedenen Hamburger Zeitzeugengruppen treffen sich jeweils zweimal im Monat und arbeiten an Schwerpunktthemen. Für das Jahr 2008 haben da ganz sicher die runden Jahrestage der Währungsreform, der



Gut besetzt: Der Kaisersaal des Hamburger Rathauses, mit ca. 140 Besuchern/innen.



Marco Wiesner, Senatskanzlei Hamburg, unterstützte das Anliegen der ZZB Hamburg bei der Planung und Realisierung

„Reichskristallnacht“ und der 68er-Bewegung eine herausgehobene Bedeutung, zu der Anfragen aus Schulen und den Medien wieder zahlreich sein werden. Alles in allem haben sich die Hamburger über die zahlreichen Gäste ihrer Rathausveranstaltung, und natürlich auch die Gäste und Interessenten von außerhalb Hamburgs ganz besonders gefreut. Sie hoffen weiter auf neue, jüngere Zeitzeugen zum Mitmachen, und dass ihre bewährten Älteren weiter so rege nachgefragt werden wie in den 10 Jahren bisher.

*Carsten Stern*



Die DVD ist unter Angabe Ihrer Liefer-Adresse, Stichwort „ZeitZeugen-DVD“, per Tel., E-Mail oder schriftlich erhältlich bei: **ZEITZEUGENBÖRSE, P.A. Seniorenbüro Hamburg. Steindamm 87, 20099 Hamburg, Tel.: 0 40 / 30 39 95—07 (Fax: -08) senioren1@aol.com**

Kostenbeitrag: 6,00 EUR

Ab 5 Exemplare: je 5,00 €

Zzgl. Versand 1,50 EUR Porto/Verpackung

## Zeitzeugen in der Friedenskirche Altona

Im Rahmen der Anne-Frank-Ausstellung im Hamburger Schulmuseum, waren am 6. März 2008



*Organisator Pastor Dr. Brandi-Hinrichs (r.) moderiert*

drei Zeitzeugen in der Friedenskirche in Altona, um über ihre Erfahrungen mit den Verfolgungen im „Dritten Reich“ zu erzählen. Mariana Feldbauer (großes Bild unten, v. l.), Reinhold Bengelsdorf (h. l.) und Claus Günther (Mitte) berichteten den ca. 40 Zuhörern (darunter zwei Schulklassen), wie sie die Diskriminierung und Ausgrenzung der NS-Zeit erlebt haben. Moderiert haben die *senior*Trainerinnen Anneliese Kron (r.) und Maren Merten (2.v. r.).



Die überwiegend jungen Zuhörer lauschten gespannt den Berichten über Misshandlungen im KZ, über Diskriminierung von Sozialdemokraten sowie über alltägliche Anfeindungen gegenüber Juden. Auch wenn die Nachfragen in diesem großen Rahmen recht gering waren, so kamen doch zahlreiche Schüler nach Ende der Veranstaltung auf die Zeitzeugen zu, um persönlich noch einige Fragen zu stellen oder sie für ein



*Mit-Organisator Carsten Stern (ZZB) im Anschluss beim Gespräch mit Schülerinnen*

Interview oder für einen Besuch in ihrer Klasse zu gewinnen.

Die Schilderungen der Zeitzeugen scheinen die jungen Menschen also beeindruckt zu haben, so dass sie noch mehr über ihre Erlebnisse und Erfahrungen hören möchten.

*Alexandra Ziegler*

## *Interviews mit Jugend- und Medienbildungsverein*

Unsere Gruppe City erhielt am 7. August 2007 Besuch von Max Dettling und zwei Jugendlichen, die der Gruppe „Black Dog“ in Riegel/Baden, einem Jugend- und Medienbildungsverein, angehören.

Für die Arbeit am Filmprojekt „Jugendliche suchen Zeitzeugen“, baten sie uns um Mitarbeit und nahmen im Büro Interviews auf. Für zwei weitere Dreharbeiten am Ort unserer Erlebnisse während der Nazi- und Kriegszeit stellten Claus Günther und ich uns am 5. 10. 2007 zur Verfügung.

Claus Günther vereinbarte ein Treffen in Harburg. Dabei ging es, neben Schulzeit und Dienst in der Hitlerjugend, insbesondere um die Ereignisse am 9. bzw. 10. November 1938, d.h. um die Pogromnacht und

deren Folgen für die damaligen jüdischen Mitbürger in Harburg. Gefilmt wurde vor allem auf dem Gelände des ehemaligen jüdischen Friedhofs.

Ich traf Max Dettling mit den beiden Schülerinnen anschließend in Altona und besichtigte mit ihnen den Hochbunker in der Arnoldstraße, in dem ich vor, während und nach den Großangriffen auf Hamburg (1942-1945) mit hunderten Menschen Schutz gesucht hatte. Die Aufnahmen und Gespräche in dieser immer noch bedrückenden Atmosphäre werden voraussichtlich zusammen mit obigen Erlebnissen von Claus Günther Teil eines Films sein, in dem Zeitzeugen aus Polen, Deutschland, Spanien und Frankreich zu Wort kommen sollen.

*Lore Büniger*

## *Vortrag im Auswanderermuseum „Ballinstadt“*

Am 24. Januar 2008 präsentierte der „Hamburger Erzählalon“ im Museumsrestaurant der Ballinstadt „Auswanderergeschichten aus drei Jahrhunderten“.

Maike Schäfer hatte angefragt, ob es Zeitzeugen gäbe, die aus Deutschland ausgewandert waren, zurückgekommen sind und darüber berichten möchten.

Es waren vier Berichte vorgesehen: Zuerst erzählte ein Ehepaar die Geschichte eines Verwandten, der 1852 nach Amerika ausgewandert war und Ende des 19. Jahrhunderts zurückge-

kommen war. Dann berichtete ich über meine Zeit in Kanada und den USA von 1962-1966, hauptsächlich über meine Suche nach Arbeit.

Es folgten die Berichte einer Afrika-Auswanderin (1969 bis 1976), und wir hörten die Geschichte einer Auswanderin nach Manila, Singapur und China (1995-2003).

Die Berichte waren teils humorvoll und wurden mit großem Beifall aufgenommen. Lore Büniger, die mich begleitet hatte, hat die Veranstaltung gelobt.

*Walter Schmidt*

## *Zeitzeugen in Schulen*

### *Gymnasium Heidelberg*

Anlässlich der gemeinsamen Projektarbeit mit der Schule 72 aus Sankt Petersburg begrüßte Frau Dr. Hertel, die Projektleiterin vom Gymnasium Heidelberg, am 15. November 2007 unsere Zeitzeugin Emmi Füllenbach und mich sehr herzlich.

Die hervorragend gelungene Arbeit wurde im Rahmen des internationalen Schul- und Jugendwettbewerbs „Frieden für Europa – Europa für den Frieden“ von der Jury prämiert. In deutsch und russisch abgefasste Texte auf zwölf Tafeln mit dem Titel „Mehr als ein Symbol: Die Initiatoren der Städtepartnerschaft Hamburg – Leningrad/St. Petersburg und ihr Erbe“ befassen sich mit Menschen, die sich für die Partnerschaft engagieren und von ihr profitieren. Die Ausstellung wurde im Dezember auch in St. Petersburg gezeigt.

Nach der offiziellen Begrüßung durch Schulleiter Hauptvogel hörten wir u. a. Worte der Bürgerschafts-Vizepräsidentin Barbara Duden, von Schülerinnen und Schülern beider Schulen sowie Erinnerungen von Kai Sieveking. Wer erinnert denn noch, dass sein Vater, Hamburgs früherer Bürgermeister Dr. Kurt Sieveking (CDU), schon 1957 (!) die Städtepartnerschaft mit dem damaligen Leningrad begründete und so das Wohlwollen des hierüber sehr verärgerten damaligen Bundeskanzlers Konrad Adenauer verlor.

Das Vorstandsmitglied der Deutsch-Russischen Gesellschaft Berndt Wegner brachte uns beide beim kleinen Umtrunk mit Kai Sieveking unter den Klängen einer russischen Rockband zum „Smalltalk“ zusammen.

Zum Abschied wurden wir Zeitzeugen als „alte Stammgäste“ von Frau Dr. Hertel zum sechsten deutsch-russischen Schultheaterprojekt am 21. Februar 2008 eingeladen, bei dem traditionsgemäß die russischen Schüler die deutschen Rollen besetzen und umgekehrt. Diesmal waren auf für uns reservierten Plätzen in der voll besetzten Pausenhalle des Gymnasiums auch noch unsere weiteren Zeitzeugen Lore Bünger und Peter Bigos mit Renate Dübbert dabei.

Die in einer ernsteren und einer zeitgemäßen heiteren Variante dargebrachte Romanze, mit hinreißenden Musik- und Tanzeinlagen, ließ vergessen, dass es sich um eine Schüleraufführung handelte. Es gab stürmischen Beifall. Zweimal wird das Stück auch in St. Petersburg gezeigt.

Die Besuche im Gymnasium Heidelberg sind immer besondere Höhepunkte und geben auch uns für die Zeitzeugenarbeit manche Anregung. Als kleines Dankeschön übergaben wir Frau Dr. Hertel unser Jubiläumshäft mit der DVD, zu unserem 10-jährigen Bestehen.

*Karl-August Scholtz*



Kooperative Gesamtschule Benzenbergweg

Am 12. November 2007 besuchten Walter Schmidt und ich obige Schule, Klasse 10c und 11, in Hamburg. Klassenlehrerin ist Frau Fischer, die Geschichtslehrerin Frau Abd el Kolus. Das Thema sollte sein: „Besatzungszeit“.

Die zeitliche Organisation für unseren Besuch lag ziemlich daneben, denn die erste Unterrichtsstunde verbrachten wir Zeitzeugen damit, uns mehrere Berichte der Schüler über die DDR anzuhören, weil dieses Thema aus den vorherigen Geschichtsstunden noch nicht ganz abgeschlossen war. Na ja, wir lernten ein bisschen DDR-Geschichte im Schnellgang.

In der zweiten Stunde stiegen wir dann in das Thema „Besatzungsmacht“ ein. Auch dieses ist eine ziemlich neue Domäne für uns, war meines Wissens von Schulen noch nicht gefragt. Wir haben darüber aber an mindestens zwei Treffen gesprochen und auch Berichte vorliegen.

*Lore Büniger*

Schule: unbenannt

Eine 10. Klasse in einer Gesamtschule in Hamburg. ZEITZEUGEN: Reinhold Bengelsdorf und ich. Die Lehrerin kannte uns und freute sich, dass wir abermals der Einladung an „ihre“ Schule gefolgt waren. Gemeinsam mit einer männlichen Lehrkraft verfolgte sie interessiert, was

wir Zeitzeugen zu berichten hatten. Die etwa 16-jährigen Schülerinnen und Schüler hatten einen Fragebogen erstellt, sich also mit der Thematik – NS-Zeit, Krieg usw. – befasst.

Es meldeten sich in dieser Klasse nur maximal drei Schüler mit Fragen, darunter einer besonders häufig. Von den Mädchen meldete sich keines.

Es war dann aber ein Tisch in der Mitte – Reinhold Bengelsdorf hatte es als Erster bemerkt – an dem sich die sechs dort sitzenden Jungen demonstrativ langweilten. Sie malten oder kritzelten irgend etwas, unterhielten sich leise, und der eine oder andere flegelte sich mit dem ganzen Oberkörper auf die Tischplatte. Der Hinweis, wir seien extra ihretwegen hergekommen, half nicht: „Wir hätten auch zu Hause bleiben und uns das dort gemütlich machen können!“

In der Pause nahmen die Lehrerin und der Lehrer die Jungen beiseite und redeten auf sie ein, doch ändern tat sich nichts. Auch als wir sie darauf ansprachen, reagierten sie nicht. Wir hatten den Eindruck, dass die Lehrkräfte peinlich berührt, aber machtlos waren.

Was tut „man“ in solch einem Fall? Was hätten Sie getan? Zum Abschluss bekam jeder von uns beiden eine Tüte mit einem kleinen „Dresdner Stollen“ überreicht. Es war ja Vorweihnachtszeit. Außen war die Tüte mit guten Wünschen beschriftet – und die Schülerinnen und Schüler hatten anscheinend alle ihre Namen darunter gesetzt.

*Claus Günther*

10. Klasse, Gesamtschule Stellingen

Am 18. Januar 2008 besuchten die Zeitzeugen Reinhold Bengelsdorf und Claus Günther die Klasse 10c der Gesamtschule Stellingen. Die Lehrerin, Frau Cläre Bordes, veranlasste die Schüler/innen währenddessen, sich Stichworte zu notieren und im Anschluss Berichte oder Kommentare über das Gehörte anzufertigen. Die nachfolgenden Zitate geben auszugsweise wieder, wie der Besuch der Zeitzeugen empfunden wurde.

„Es ist was ganz Besonderes, dass Sie Ihre Kindheit und Ihr Leben Schülern und Schülerinnen erzählen, denn so bleiben Ihre Erinnerungen am Leben. Ihr Besuch war spannend und lehrreich.“ (Sara)

„Ich persönlich fand es sehr interessant, den Herren zuzuhören. Ich habe viel Neues erfahren, was ich vorher nicht wusste. Es war spannend, auf die Zeitzeugen zu treffen.“ (Ivona)

„Ich fand, dass das Gespräch mit den Zeitzeugen sehr interessant war. Viele neue Informationen, die ich vorher nicht wusste. Im Großen und Ganzen fand ich das alles sehr interessant. Ich wünsche den Herren noch viel Erfolg.“ (Melike)

„Das Gespräch mit Ihnen hat mich sehr gefesselt und berührt. (...) Ich habe einen riesengroßen Respekt vor Ihnen beiden. Es ist auch beeindruckend, dass Sie sich vor eine Schulklasse stellen können und Ihr ganzes Leben erzählen. (...) Danke für die zwei Schulstunden, die Sie mit uns

verbracht haben.“ (Kevin)

„Ich finde es manchmal nervig und traurig, über den Krieg zu reden. Ich war selber im Krieg und möchte mich nicht so gerne dran erinnern, da es zu viele schlechte Erinnerungen sind und ich viele Verluste in der Familie hatte. Aber ich denke, es ist wichtig, Kenntnis darüber genommen zu haben.“ (Samir)

„Ich finde es wichtig, dass man Zeitzeugen einlädt; dann lernt man viel über sie und was damals alles passiert ist. Ich finde das gut.“ (Sven)

„Ich finde es gut, dass es Menschen wie Sie gibt, die sich um Jugendliche und gegen das Vergessen der NS-Zeit kümmern. Für diese freiwillige Arbeit empfinde ich total viel Respekt und Achtung, weil ich nicht weiß, ob ich so etwas könnte. – Ich wünsche Ihnen viel Erfolg auf weiteren Besuchen von Schulklassen, und dass Sie es immer mit so viel Überzeugung erzählen, wie Sie beide es bei uns getan haben.“ (Tim)

„Ich würde mich freuen, wenn Sie noch mal in die Klasse kommen und uns mehr erzählen. Dieses sehr tolle Zeitzeugengespräch werde ich nie vergessen. Danke.“ (Rico)

„Ich fand es sehr spannend und erschreckend.“ (Romina)

„Man sollte das Geschehen nicht vergessen – jeden Toten in der NS-Zeit sollte man nicht vergessen! Ich als Kurde weiß, wie das ist.“ (Serhat)

„Mir hat gefallen, was sie erzählt haben. Wenn ich mal Lust habe, gucke ich mir auch mal Dokumentar-



Filme von früher an.“ (Tobias)

„Durch Frau Bordes hatten wir endlich die Möglichkeit, persönlich mit Ihnen zu reden. Vieles, was man im Unterricht nicht lernt, haben wir bei Ihnen erfahren. Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür. Ich hätte nie gedacht, dass es wirklich so zugegangen ist.“ (Pia)

Und zum Schluss ein Zitat aus dem Brief, den Frau Bordes den Schilde-

rungen ihrer Schüler/innen beilegte:

„(...) Ich denke, Ihre Erzählungen haben bei vielen der jungen Menschen Nachdenken und Weiterdenken in Bewegung gesetzt. Meine pädagogische Devise lautet: ‚Und wenn es für einen ist!‘, aber oft erreiche ich auch viele. Das ist Ihnen gelungen.“ (Cläre Bordes)

Zusammenstellung: Claus Günther

### *Stolperstein für Friedrich Kaefers (1920-1942)*

Die ZeitZeugenBörse Hamburg hat 2005 die Patenschaft für drei Stolpersteine in St. Georg übernommen, die in ganz Deutschland an die Verfolgten des Nationalsozialismus erinnern. Die Steine der ZZB wurden im Juni 2006 verlegt. An dieser Stelle soll nun vom Schicksal Friedrich Kaefers berichtet werden.

Friedrich Käfer wurde am 28. 1. 1920 in Berlin geboren. In Hamburg begann Friedrich Kaefers Ende der 1930er Jahre ein Musikstudium am Neuen Konservatorium und schloss sich einem Swingclub an. Im Mai 1940 wurde er zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet und am 15. August desselben Jahres zum 13. Kavallerieregiment nach Lüneburg eingezogen. Vermutlich drei Monate später desertierte Kaefers. In einem Wartesaal in Berlin wurde er schließlich festgenommen – zusammen mit seiner Großmutter und einer jüdischen Bekannten. Für diese Frau hatte Kaefers gefälschte Papiere organisiert, un-

ter anderem einen Ahnenpass.

Friedrich Kaefers wurde am 13. 8. 1942 wegen Fahnenflucht zum Tode verurteilt und am 26. 9. 1942 im

Zuchthaus Brandenburg-Görden im Alter von 22 Jahren enthauptet.

Er wurde am 08. 9. 1946 im „Ehrenhain Hamburger Widerstandskämpfer 1933 – 1945“ des Friedhofs Ohlsdorf ehrenvoll bestattet.

Alexandra Ziegler



Der Stolperstein (vorne) am Holzdammer, Blick zum Hauptbahnhof

Informationen entnommen aus:

Hochmuth, Ursel: Niemand und nichts wird vergessen. Biogramme und Briefe Hamburger Widerstandskämpfer 1933-1945. Eine Ehrenhain-Dokumentation in Text und Bild, VSA Verlag Hamburg, 2005

---

### *Treffen zwischen Hamburger und Schweriner Zeitzeugen*

Am 4. März 2008 trafen sich im Seniorenbüro Hamburg Zeitzeugen aus Schwerin mit Hamburger Zeitzeugen. Das Ziel dieser Begegnung war zum einen, die jeweilige Arbeit der anderen Gruppe kennen zu lernen, zum anderen wollte man auch einen regelmäßigen Austausch planen.

Als die vier Schweriner Zeitzeuginnen gegen 12 Uhr im Seniorenbüro eintrafen, wurden sie dort von der Koordinierungsgruppe der ZZB Hamburg begrüßt. Zunächst konnten sich alle Teilnehmer bei einer kleinen Stärkung gegenseitig kennen lernen. Anschließend stellten die Hamburger Zeitzeugen ihre Arbeit vor, und die Schwerinerinnen erklärten ihr Tätigkeitsfeld. Hierbei zeigten sich interessante Gemeinsamkeiten und Unterschiede, und die Gruppen konnten sich gegenseitig nützliche Informationen geben.

Die Schwerinerinnen überreichten ihren Gastgeber ein Buch der Zeitzeugen Schwerin mit dem Titel: „Flucht, Vertreibung, Neuanfang 1945. 50 Jahre Kriegsende. Zeitzeugen erinnern sich“, worüber die Hamburger sich sehr freuten.

Danach wurde eine interessante und lebendige Diskussion über mögliche Themen bei gemeinsamen Treffen zwischen den beiden Gruppen geführt. Da die Schweriner Zeitzeuginnen gerade eine Broschüre über die Frauen in der DDR erarbeitet haben, einigten sich alle Teilnehmer schnell darauf, dass dies ein

guter Anlass für eine erste Begegnung wäre, um die Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Alltag und Rollenverständnis der Frauen in der DDR und der alten Bundesrepublik zu behandeln.

Als Termin hierfür wurde das zweite Halbjahr 2008 anvisiert. Auch eine weitere Zusammenkunft wurde direkt vereinbart: Da sich im Herbst 2009 der Mauerfall zum 20. Mal jährt, möchten sich die beiden Gruppen in diesem Zeitraum treffen, um sich über ihre Erfahrungen mit diesem einschneidenden Erlebnis deutscher Geschichte auszutauschen.

Darüber hinaus wurde noch eine Reihe weiterer interessanter Themen angeschnitten, wie zum Beispiel ganz allgemein die Eckpunkte der Geschichte von DDR und BRD, die jeweiligen Erlebnisse mit Besuchen und Reisen oder auch die Erfahrungen mit Schule und Erziehung in beiden Ländern.

Eine weitere viel versprechende Idee war, einen bestimmten Zeitraum näher zu beleuchten, wie zum Beispiel die 50er Jahre, um so Gemeinsamkeiten und Gegensätze zwischen dem Alltag in DDR und der alten Bundesrepublik zu entdecken.

Alle Anwesenden waren sich einig, dass diese Zusammenkunft nur der Anfang für hoffentlich noch viele regelmäßige Treffen zwischen den Zeitzeugengruppen aus Schwerin und Hamburg sein soll.

*Alexandra Ziegler*

## Treffen - Termine - Ankündigungen

## ZEITZEUGEN

### Gruppe City

Liebe Zeitzeugen,  
von 3. März bis 5. April 2008 absolvierte ich ein Praktikum im Seniorenbüro Hamburg e.V.

Als Studentin der Gerontologie (Alterswissenschaft) mit einem vorangegangenen Abschluss in Geschichte, waren die Aktivitäten der ZeitZeugen-Börse für mich besonders interessant. So durfte ich an vielen Ihrer Veranstaltungen und Treffen teilnehmen und an Ihren Veröffentlichungen und Dokumentationen mitarbeiten. Die professionelle Arbeitsweise, die hohe Einsatzbereitschaft und die Authentizität, mit der Sie Ihre persönlichen Erlebnisse öffentlich schildern, haben mich sehr beeindruckt.

Ich habe mich für ein Studium der Gerontologie entschieden, weil ich der Meinung bin, dass in der Alterung unserer Gesellschaft auch viele Möglichkeiten und Chancen stecken, die nur besser genutzt und gefördert werden müssten. Es freut mich sehr, dass ich diese Ansicht durch die Zusammenarbeit mit Ihnen, den Mitgliedern der ZeitZeugenBörse, bestätigt bekommen konnte. Denn Ihre Leistungen und Ihr Engagement sind für

alle Generationen eine enorme Bereicherung, und kein Geschichtsbuch kann die Realität vergangener Zeiten so eindrucksvoll und persönlich nahe bringen, wie Sie dies in Ihren Auftritten und Veröffentlichungen bewirken.

Ich hoffe, dass noch viele Menschen Ihrem Beispiel folgen werden. Denn eines hat mich ganz besonders fasziniert: Ihre Themen liegen häufig in der Vergangenheit, aber Ihre Arbeits- und Lebensweise sind zukunftsweisend.

Nochmals vielen Dank und alles Gute weiterhin!

Ihre Alexandra Ziegler

### IG Schreiben und Lesen

Am 25.2.2008 verstarb in hohem Alter Friedrich Bornkessel (geb. 2. Juli 1915). Von Beginn an engagierte er sich mit seiner Frau Helene als Gründungsmitglied der IG Schreiben und Lesen dafür, Erinnerungen lebendig werden zu lassen, u. a. seine Erlebnisse in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Sein Gesundheitszustand verhinderte in den letzten Jahren eine aktive Beteiligung.

Wir gedenken seiner, in dankbarer Erinnerung.

### ZZB-Geschäftsstelle

Zeitzeugenbörse Hamburg, p.A. Seniorenbüro  
Hamburg e.V., Steindamm 87, 20099 Hamburg  
Tel.: 040 – 30 39 95 07 Fax: 040 – 30 39 95 08  
senioren1@aol.com  
www.seniorenbuero-hamburg.de

V. i. S. d. P.: Ulrich Kluge



## *Termine Zeitzeugenbörse Hamburg*

Gruppen Erinnerungsarbeit: Erlebtes in die Erinnerung zurückrufen und diskutieren. Auch für neu hinzu kommende Interessierte.

### Gruppe City

Leitung: Dr. Werner Hinze  
 Jeden 1. und 3. Dienstag im Monat,  
 von **10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro,  
 Steindamm 87, (U1 Lohmühlenstr.).  
 Mai: 06. + 20. Mai 2008  
 Juni: 03. + 17. Juni 2008  
 Juli: 01. + 15. Juli 2008  
 Aug.: 05. + 19. Aug. 2008

### IG Schreiben und Lesen

Leitung Ingetraud Lippmann  
 Jeden letzten Dienstag im Monat, von  
**10.00-12.00 Uhr**, im Seniorenbüro,  
 Steindamm 87 (U1 Lohmühlenstraße).  
 Mai: 27. Mai. 2008  
 Juni: 24. Juni 2008  
 Juli: 29. Juli 2008  
 Aug.: 26. Aug. 2008

### Gruppe Eppendorf

Leitung: Richard Hensel  
 Jeden 2. und 4. Montag im Monat, von  
**10.45-12.45 Uhr**, im LAB-Treffpunkt  
 Eppendorf, Eppendorfer Weg 232.  
 Mai: 13. + 26. Mai 2008  
 Juni: 09. + 23. Juni 2008  
 Juli: 14. + 28. Juli 2008  
 Aug.: 11. + 25. Aug. 2008

### Gruppe Quickborn

Leitung: Annemarie Lemster  
 Jeden 1. und 3. Do. im Monat, **10.00-  
 12.00 Uhr**. Freizeitraum Kirchengem.,  
 Lornsenstr. 21-23, Quickborner Heide.  
 Mai: 01. fällt aus + 15. Mai 2008  
 Juni: 05. + 19. Juni 2008  
 Juli: 03. + 17. Juli 2008  
 Aug.: 07. + 21. Aug. 2008

### Erinnerungswerkstatt Norderstedt

Beim Lernverbund Norderstedt, jeden  
 2. Dienstag, 10.00 Uhr beim DRK Nor-  
 derstedt, Ochsenzoller Str. 124.  
 Weitere Infos: [www.ewnor.de](http://www.ewnor.de).

### Vierteljahrestreffen

Am Montag, den **30. Juni 2008, 15.00-  
 18.00 Uhr**, Ort wird bekanntgegeben.  
 Thema: Wertewandel, z. B. bei der Er-  
 ziehung, voraussichtl. Einstiegsvortrag.

### Gruppe Ahrensburg

Im Peter-Rantzau-Haus, Woldenhorn 3  
 (Ahrensbg.). Sprecher: Horst Klingspor.  
 Jeden 2. Freitag von 10.00-11.30 Uhr.

### Nächste Ausgabe:

Red.-Schluss: 5. Aug. 2008.  
 Themen: „Kriegsängste“ und  
 „Im Wandel: Rolle der Frau“

Redaktion: Peter Bigos, Lore Bünger, Emmi Füllenbach, Claus Günther, Richard Hensel, Ulrich Kluge, Ingetraud Lippmann, Karl-August Scholtz, Carsten Stern, Alexandra Ziegler. Wir danken allen Autoren und Autorinnen, die ihre Beiträge in dieser Ausgabe und für eine Internet-Publikation zur Verfügung gestellt haben. Änderungen behält sich die Redaktion vor.